

Gedanken zum Tagungsthema

– in die Diskussion eingebracht von Anja Schütze, Januar 2015

Partizipation klingt langweilig. Partizipation wird von Bildungsverantwortlichen wie ein Mantra verwendet, um pädagogische Ansprüche zu formulieren und Anträge zum Erfolg zu führen. Wenn wir aber die Worthölse Partizipation öffnen, kann sie so etwas wie Achterbahngefühle auslösen: Aufregung, Spaß, Risiko, Angst und bei manchen sogar Übelkeit.

Partizipation und Macht

Partizipation fordert Strukturen, bildungsverantwortliche und individuelle Akteur_innen heraus. Sie müssen von ihren machtvollen Positionen zurückzutreten, den Status Expert_innen mit Kindern und Jugendlichen teilen und Strukturen schaffen, in denen die Zielgruppe über ihre Programme, über die Vergabe von Fördergeldern und die Gestaltung von Projekten mitentscheiden. Die pro-forma-Teilnahme an Vorstandssitzungen und Juryentscheidungen ist ebenso wenig ausreichend wie das Blumen verteilen oder Musizieren auf Bühnen, auf denen die Erwachsenen das „Wichtige sagen“. Die Forderung nach Mitsprache auf allen Entscheidungsebenen wirft viele Fragen und Sorgen zugleich auf. Haben wir nicht gelernt, nach bestem Wissen und Gewissen Angebote für unsere Zielgruppe zu schaffen, die ihnen Freude und Sinn stiften, Talente fördern und sie „zukunftsfähig“ machen?

Partizipation und Teilhabe

Partizipation birgt die Hoffnung, dass alle gesehen werden und eine Chance auf Beteiligung haben und nicht nur diejenigen, denen zufällige Geburtsvorteile es leicht machen von inspirierenden Angeboten zu profitieren und mit ihrer Meinung und ihren Gedanken gehört zu werden. Wir wissen, dass trotz vieler Bemühungen, nach wie vor nicht alle Kinder und Jugendliche Kulturelle Bildung genießen können. Vielleicht auch, weil Erwachsene mit ihren Perspektiven darüber entscheiden, was für wen gut sein könnte? Wie können wir mit Kultureller Bildung dafür Sorgen, dass Menschen mit unterschiedlichsten Perspektiven sichtbar und hörbar werden und sich in unserer Gesellschaft aufgehoben, anerkannt und zugehörig fühlen?

Partizipation und Bildung

Kulturelle Bildung ist in der praktischen Umsetzung sehr häufig partizipativ. Die Teilnahme an einem kulturellen Angebot ist idealerweise freiwillig, es gibt häufig Wahlmöglichkeiten, individuelle Bedürfnisse werden berücksichtigt, die unterschiedlichen Lebenswelten werden ernst genommen und künstlerisches Schaffen darf eigenartig und offen sein. Formal ist hier dem Begriff genüge getan. Partizipativer Anspruch müsste jedoch sein, Kulturelle Bildung und gesellschaftliche Mitgestaltung konsequent zu verzahnen und künstlerischen Ausdrucksformen in ihrem gesellschaftlichen Gestaltungspotential zu erkennen und zu nutzen. Wenn Qualitäten der Kulturellen Bildung nicht nur für die eigene Lebenskunst von hoher Bereicherung sind, sondern ermutigen, meine Stimme für Andere, für die Belange meines Umfeldes zu erheben und nicht nur auf der Bühne. Wie kann Kulturelle Bildung die Wahrnehmung für gesellschaftliche Fragen schärfen und selbstbewusstes Eingreifen befördern?

Partizipation und Demokratie

Die Verknüpfung von Partizipation und Kultureller Bildung bietet Raum für die Auseinandersetzung mit demokratischen Prozessen. Künstlerische Gruppenprozesse erfordern Entscheidungsfindungen, in denen ich verschiedene Modelle erproben kann. Wer hat Recht? Die Mehrheit? Die Erwachsenen? Wie gehen wir mit stillen Stimmen um oder mit Perspektiven, die ungewöhnlich scheinen und in einer Mehrheitsdemokratie leicht unter den Tisch fallen?